

Festrede

von

Dr. Wolfgang Gerhardt

Vorstandsvorsitzender der

Friedrich–Naumann–Stiftung für die Freiheit

anlässlich der

„Enthüllung der Büste Friedrich Naumanns“

am 4. Juni 2018, 17:00 Uhr, Kreuzkirche Störmthal

Lieber Herr Pfarrer Weber, meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich freue mich, wieder einmal in Störmthal sein zu können. Dieser Ort hat für unsere Stiftung, seit sie vor fast genau 60 Jahren gegründet worden ist, als Geburtsort unseres Stiftungspatrons eine große Bedeutung. Auch wenn unsere Stiftung in Bonn, in der Villa Hammerschmidt dem Amtssitz des Bundespräsidenten Theodor Heuss. Die Wurzeln liegen hier in Störmthal.

Die Wanderausstellung, die wir vor 35 Jahren zusammengestellt haben, bot Bilder von Störmthal. Ich hatte sie schon vor meinem ersten Besuch gesehen. Und tief in den Akten unseres Gummersbacher Archivs gibt es Belege darüber, auf welchem abenteuerlichen Weg das Material über den Eisernen Vorhang von West nach Ost geschaffen wurde, um hier in den 1980er Jahren die erste kleine Erinnerungsstätte für

Friedrich Naumann zu errichten. Dass das trotz aller Widrigkeiten geschafft wurde, mutet heute noch wie ein kleines Wunder.

Nach 1990, nach der wiedergewonnen Einheit unseres Landes, war dies natürlich viel einfacher. So haben wir u. a. vor acht Jahren an dieser Stelle des 150. Geburtstages Friedrich Naumanns gedacht.

Als voriges Jahr von hier eine Anfrage an die Zentrale unserer Stiftung in Potsdam erging, ob wir nicht erneut bei der Renovierung der Umgebung um das Naumannsche Geburtshaus behilflich sein könnten, haben wir nicht gezögert. Der Anlass ist ja auch kein alltäglicher: Im August kommenden Jahres jährt sich der Todestag Naumanns zum 100. Mal.

Eine erste Etappe in diesem Erneuerungsprozess ist nun absolviert und wir wollen sie am heutigen Tage ganz offiziell abschließen, in dem wir die neue Büste Friedrich Naumanns und den neuen Garten der Öffentlichkeit vorstellen. Die Büste stellt eine Kopie jener Büste da, die vor dem Potsdamer Truman-Haus, dem Sitz unserer Stiftung steht. Eigentlich ist sie sogar schon die dritte ihrer Art, denn auch in Gummersbach, an der Einfahrt zu unserer Theodor-Heuss-Akademie befand sich eine Naumann-Büste. Die bedauerlicherweise vor einigen Jahren Metalldieben zum Opfer gefallen ist. Deshalb möchte ich die hiesige Büste der besonderen Aufmerksamkeit der Störmthaler Bürger eindringlich ans Herz legen. Passen Sie auf sie auf.

Auch die neu angebrachte Erinnerungstafel ist nicht die erste ihrer Art hier. Bereits 1922, also wenige Jahre nach Naumanns Tod, errichteten Liberale der Weimarer Republik eine kleine Gedenktafel. Diese sollte nach 1933 beseitigt werden. Und es war dem Einsatz von Theodor Heuss zu verdanken, dass dies dann doch unterblieb, was ihm umso höher anzurechnen ist, als

er zu dieser Zeit als „verbrannter Dichter“ für die braunen Machthaber persona non grata war.

Apropos Erinnerungstafel, ich bekenne, dass wir Schwierigkeiten hatten, für sie eine angemessene Tafel zu finden. Nicht etwa, weil es zu wenig Erinnerungswertes aus dem Leben und Wirken Friedrich Naumanns gibt. Sondern ganz im Gegenteil: Manche Biographie ist einfach zu vielschichtig, um sie in wenigen Worten zu umreißen.

Trotzdem: Naumann Engagement hat es verdient, einen neuen Textversuch zu starten.

Als da sind

der junge Pfarrer, der der Familientradition folgte, die er gerade hier in Störmthal und im nahen Leipzig so eindrucksvoll durch das Vorbild von Vater und Großvater erfahren hat;

der Sozialrefomer, der durch seine Begegnungen mit den Auswirkungen der Frühindustrialisierung hier in Sachsen und im fernen Hamburg für sein Leben geprägt wurde und der sich Abhilfe dafür zunächst von einem sozialen Christentum erhoffte;

der politische Suchende, der auf Umwegen 1903 zum Liberalismus fand und diesen für soziale und politische Reformen öffnete und nichts Geringeres als die Umwandlung des deutschen Kaiserreiches in eine parlamentarische Monarchie nach britischem Vorbild anstrebte;

der Parlamentarier, der neue, ungewohnte Wege zu Mehrheitsbildung suchte und auf diese Weise dem deutschen Reichstag zu größerem politischen Gewicht verhelfen wollte;

der Verfassungspolitiker, der 1919 nach dem Ende des Kaiserreiches das Verhältnis von Kirche und Staat auf eine neue Basis stellte, die später Eingang in unser Grundgesetz gefunden hat;

und schließlich der Parteiführer, der 1919 eher widerstrebend und auf gar nicht so sanften Druck der Basis hin den Vorsitz der neugegründeten Deutschen Demokratischen Partei übernahm.

Andere wichtige Aspekte aus der Vita Friedrich Naumann sind dabei noch gar nicht zu Sprache gekommen und finden sich auch nicht auf der Tafel. Ich erinnere nur an den ungemein produktiven Publizisten Naumann. Dieser brachte nicht nur unzählige Einzelschriften hervor, darunter mehrere voluminöse Analysen seiner Gegenwart, sondern auch mit dem Mitteleuropa-Buch einen zugegebenermaßen nicht unumstrittene Bestseller. Und dieser wandelte „Die Hilfe“ von einer Zeitschrift mit bescheidenen Anfängen zu einer vielbeachteten Plattform für das liberale und kulturell interessierte Bürgertums um.

Weiter erinnere ich an den Begründer des „Deutschen Werkbundes“, der Künstler, Kunstgewerbe und Industrielle zusammenbrachte, um sowohl den ästhetischen Wert deutscher Gewerproduktion zu haben als auch dieses international wettbewerbsfähiger zu machen.

Natürlich litten viele dieser Projekte seit 1914 unter dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Aber dennoch ließe sich zu allen diesen Punkten noch sehr viel sagen, meine Damen und Herren, auch wenn sie aus Platzgründen keine Erwähnung auf der Erinnerungstafel gefunden haben. Für uns Liberale steht natürlich Naumanns politische Wirksamkeit im Mittelpunkt, sein Wirken als Erneuerer des Liberalismus, der er zweifelsohne war. Denn er hatte eine klare Vision, wo er politisch hinwollte, und er sah, welche Anforderungen die Herausforderungen die Industriegesellschaft und die politische Massenmobilisierung an den Liberalismus stellten.

Naumann zog sich nicht, als er einmal den Übertritt zu den Liberalen gemacht hatte, wie mancher Gesinnungsfreunde auf

Altbekanntes und Altbewährtes zurück. Sondern er versuchte die Idee der Freiheit zu aktualisieren und neue Strategien zu entwickeln, um den freiheitlichen Gedanken mehr Einfluss zu eröffnen. Das ging nicht ohne Streit vor sich, aber Naumann verfügte über etwas, was ihn unter seinen politischen Konkurrenten und Mitstreitern heraushob.

Er war zweifelslos eine charismatische Persönlichkeit. Die Belege dafür in der Erinnerungsliteratur sind unzählig und etwas davon strahlte noch auf den Gründerkreis unserer Stiftung vierzig Jahre nach Naumanns Tod aus. Natürlich hat auch Theodor Heuss viel dazu beigetragen, dass dieses Charisma über den Tod seines Urhebers zumindest mittelbar weiterwirkte. Aber, meine Damen und Herren, wer wünschte nicht, einen solchen politischen Ziehsohn zu haben, der wie Heuss auch dann noch an seinen Mentor erinnerte, als er selbst das höchste Staatsamt antrat.

Von einem für unsere Stiftung ganz wichtigen Aspekt habe ich aber noch gar nicht gesprochen, obwohl er sich sehr wohl auf der Gedenktafel dort befindet: Die Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit ist eine Institution der politischen Bildung. Die Stiftung trägt ihren Namen mit Stolz, denn Naumann war nicht nur ein freiheitlicher Politiker, sondern er war auch und gerade ein Pionier der politischen Bildung. Sie, die politische Bildung ist und bleibt auch heute unsere allererste Aufgabe.

Die Freiheit wird nicht überlegen, wenn Menschen glauben, sie müssen zu ihrem Erhalt keinen eigenen Beitrag leisten, schreibt der Schweizer Psychoanalytiker Carlo Strenger. Der Mann hat Recht. Ein Leben in Freiheit ist ohne Eigenbeteiligung schlechthin nicht möglich. Daraufhin wird hierzulande aber wenig trainiert. Leider haben die lebensethischen Kapazitäten vieler unserer Mitbürger mit ihrem Konsumgewohnheiten nicht Schritt gehalten. Lieber etwas mehr profitable Diktatur und etwas weniger riskante Demokratie, dieser verführerische

Gedanke ist in unserer Gesellschaft durchaus unterschwellig zu hören. Ein solcher Tanz auf dem Vulkan begreift nicht, dass wir viel zu verlieren und nichts zu gewinnen haben.

Die Weimarer Republik, so schrieb Joachim Fest, ist der anschaulichste Modellfall dafür, wie vergeblich alle verfassungspolitischen und rechtlichen Vorkehrungen sind, wenn Menschen der freiheitlichen Ordnung überdrüssig werden oder mir ihr fahrlässig umgehen.

Es kann nicht jeder oder jede die oder der Beste sein. Aber nur wer das Beste nach seinem jeweiligen Vermögen lernt, kann auch für andere sein Bestes geben. Es ist doch ganz selbstverständlich, dass nur der, der die Breite fördert, auch die besonders Begabten erreichen kann. Ohne viele gibt es keine Elite. Auch die Besten brauchen ein aufnahmebereites Umfeld. Wer die Pflege und die Arbeit von Begabten behindert, macht nichts herrschaftsfreier und demokratischer, schrieb der leider so früh verstorbene Präsident der Max-Planck-Gesellschaft Hubert Markl. Er macht eine Gesellschaft, so bemerkte er, geistig und wirtschaftlich ärmer und nicht reicher. Es wäre äußerst hilfreich, wenn diese Erkenntnis bei vielen öffentlichen Miterziehern in unserer Gesellschaft an Breite gewinnen könnte. Leistungsbereitschaft ist keine Körperverletzung. Sie ist das eigentliche Ethos der Solidarität.

Das Leben ist eine Art Großbaustelle. Man braucht ein komplexes Ensemble von Fähigkeiten, schrieb Schwanitz in seinem großartigen Buch über Bildung. Man braucht Wissen und Können, Charakter und Haltung. Man braucht Originalität, Risikobereitschaft, Neugier, Einfallsreichtum, Kreativität und soziale Kompetenz.

Man braucht, das füge ich hinzu, intellektuellen Biss und Durchhaltefähigkeit. Man darf sich nicht von schwierigen Aufgaben überwältigen lassen. Man braucht nicht „Schreiben

nach Gehör“. Das solle kein Weltkulturerbe werden. Es ist schlicht unterlassene Hilfeleistung.

Was dringend gebraucht wird, ist ein Geschichtsunterricht, der nicht zerstückelt angeboten wird. Der vermittelt, wie es zu den großen Katastrophen im letzten Jahrhundert kommen konnte und wie sie schließlich überwunden werden konnten. Die jungen Menschen müssen erfahren, wie der Zivilisationsprozess wieder in Gang gesetzt wurde, und Lehrerinnen und Lehrer müssen sich neben der Vermittlung von allem fachlichen Wissen versichern, dass genau das bei jedem Kind ankommt. Und Eltern müssen sie dabei unterstützen.

Für politische Bildung gibt es keinen Studiengang, keine Handwerksordnung und keinen Schulabschluss. Die Fähigkeit, totalitäre Potentiale zu erkennen, Gleichgültigkeit für das, was uns alle angeht, abzulegen und zu wissen, worüber man redet, wäre schon ganz gut.

Mein Damen und Herren, aus den Erinnerungen von Naumanns Geschwistern wissen wir, dass die Kinder des Pfarrers Friedrich Hugo Naumann hier in Störmthal eine glückliche Jugend verbracht haben. Im Rückblick erschienen ihm Pfarrhaus und Ort als etwas „Paradiesisches“, wie Margarethe Naumann sechzig Jahre später schrieb. Mit der Renovierung von Garten und Geburtshaus wollen wir als Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit etwas dazu beitragen, dass dieser „paradiesische“ Zustand neu entsteht. Es ist jetzt an Ihnen, den Bürgern von Störmthal, ihn anzunehmen und zu erhalten. Das wäre sicherlich auch ganz im Sinne von Friedrich Naumanns Auffassung des Staatsbürgers-Citoyen. So könnte sein Geist auch an seinem Geburtsort fortleben.

Ein anderer Ort, wo dies der Fall ist, bildet das politische Bildungsangebot unserer Stiftung. Wenn Sie also den Naumannschen Geist einmal außerhalb Störmthals erleben möchten, sind Sie herzlich eingeladen, unsere Seminare in der Region, in den Länder Sachsen und Sachsen-Anhalt, aber auch in unserer Theodor-Heuss-Akademie oder unserer Begegnungsstätte Deutsche Einheit in Halle-Reideburg zu besuchen. Überall dort weht der liberale Geist eine Friedrich Naumann und vieler anderer Vordenker der Freiheit, unter denen der Pastorensohn aus Störmthal aber sicherlich eine herausragende Gestalt war.

Den Dank, zu dem wir ihm gegenüber verpflichtet sind, statten wir auch mit dieser erneuerten Erinnerungsstätte ab.